

**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender  
**Band:** 188 (1909)

**Artikel:** Galerie berühmter Schweizer im Auslande  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-374408>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 04.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

kleine Kinder im Bette verpflegt und rein gehalten, die letztern haben eine Stube zur Verfügung, wo sie sich, soweit sie dazu noch fähig sind, den allereinfachsten Beschäftigungen hingeben können.

In der Mitte zwischen den Gebäuden der männlichen und denjenigen der weiblichen Abteilung liegt die Kapelle. Hier werden sich die dazu geeigneten Patienten zum sonntäglichen Gottesdienste versammeln und sich von Zeit zu Zeit an Musik und Liedervorträgen, an Lichtbilderaufführungen und kleinen theatralischen Darbietungen erfreuen. Derlei Kurzweil bildet eine viel geschätzte Abwechslung in der Einförmigkeit des Anstaltslebens und wird von den Kranken wie vom Personal dankbar entgegengenommen. — Westlich hinter der Kapelle haben die Dekonomiegebäude Platz gefunden, Remise und Stallungen für Groß- und Kleinvieh, soweit es zur richtigen Bewirtschaftung des Anstaltsgutes, zur Verwertung der Abfälle und zur Erzeugung eigener Milch notwendig ist. — Etwas abseits hinter der Frauenabteilung findet sich das Leichenhäuschen, dessen Zweck schon aus seinem Namen genügend erhellt. — Die für die Küche und Wäscherei nötigen Räumlichkeiten sind in einem besonderen Gebäude vereinigt. — Die Bureau der Ärzte und der Verwaltung mit zugehörigen Wartzimmern haben im Erdgeschoß des Verwaltungsgebäudes Platz gefunden. Hier werden in der Regel die Kranken aufgenommen, hier erhalten ihre Angehörigen Auskunft, hier ist auch die Apotheke und das Laboratorium, sowie die Telephonzentrale untergebracht. Die oberen Stockwerke sind zu Wohnungen für die Ärzte eingerichtet.

So ist unsere Heil- und Pfllegeanstalt, zu welcher noch vier ansehnliche ältere Bauernhäuser gehören, die zu Wohnungen für Angestellte umgebaut werden, ein ganzes kleines Dörfchen geworden, das sich schmuck und behaglich auf dem weiten Anstaltsgute ausbreitet. Wie sichtlich dieses Bild ab gegen die noch vor wenigen Jahrzehnten üblichen kasernenartigen Anstaltsbauten mit ihren endlosen Korridoren und noch viel mehr gegen die in noch früherer Zeit gebräuchlichen „Kavertürme“ und gefängnisartigen Verließe, wo die Geisteskranken an Ketten geschmiedet unter den Händen roher Aufseher ein elendes Dasein fristeten, bis der Tod sie davon erlöste!

Wohl nirgends spiegelt sich der ungeheure Fortschritt der Humanität und Menschlichkeit so deutlich wieder, wie in der Sorge, welche die Kulturvölker jetzt gegenüber früher den Geisteskranken angebeihen lassen. Freuen wir uns dessen und helfen wir weiter mit, so viel an uns liegt, das Los der an Geist und Gemüt gebrochenen Mitmenschen zu erleichtern! Nur sollen wir eins darüber nicht vergessen, daß nämlich nicht weniger wichtig, nein wichtiger als die Sorge um die krank Gewordenen alle die Bestrebungen sind, welche das Krankwerden verhindern oder doch einschränken wollen. Hören wir auf die Mahnungen und Erfahrungen der Wissenschaft, welche uns lehrt, durch besonnene Auswahl unserer Ehegatten, durch Vermeidung der den Nerven und dem Gehirn schädlichen Reizmittel und überhaupt durch eine vernünftige Lebensweise die Geisteskrankheiten für uns und unsere Nachkommen wenigstens bis zu einem gewissen Grade zu vermeiden!

## Galerie berühmter Schweizer im Auslande.

Wir haben nicht nur berühmte Schweizer in der Schweiz, sondern auch eine schöne Anzahl solcher im Auslande, die dort zum Nutzen und Segen der Menschheit wirken und ihrem Heimatlande große Ehre machen. Sie dürfen in demselben nicht vergessen werden. Darum will der „Appenzeller Kalender“ jedes Jahr eine Anzahl derselben in Bild und Wort vorführen. Mancher wird sich erbauen an ihnen; wir alle können lernen von ihnen.

Da ist zuerst Dr. Johannes Schieß-Pascha (2). Das hat das arme Herisauer Büllein von einst nicht gedacht, daß es dereinst ein berühmter Doktor und gar ein von der ganzen Welt geehrter Pascha mit dem Titel „Excellenz“ werden würde. Aber in einem gescheidten und diffigen Appenzellerbüllein steckt viel. Dr. Schieß-Pascha wurde im Mai 1837 als siebentes Kind armer, braver Eltern geboren. Der kleine Johannes besuchte die Primarschule seiner Gemeinde und wurde dann zu einem Schmied in die Lehre gegeben. Er machte die Lehre brav und wacker und ging als Schmiedegelle auf die Wanderschaft. Da fand er aber, daß er eigentlich doch anderes Eisen schmieden sollte, als das gewöhnliche. Er wollte studieren. Wohltäter ermöglichten ihm, das Studium der Medizin zu betreiben. Der Schmiedegelle studierte mit eisernem Fleiß und ein paar Jahre später finden wir ihn als wohlbestallten Arzt. Er sollte nicht lange als solcher in seiner Heimat wirken. Im Jahre 1868 eilte er im Auftrage eines schweizerisch-italienischen Komites nach der türkischen Insel Kreta, um den verwundeten Aufständischen Hilfe zu leisten. Die Be-

kanntschaften, die er dort machte, hatten schon ein Jahr später seine Berufung nach Egypten durch den damaligen Vizekönig Ismail Pascha zur Folge. Von jetzt an wurde und blieb Dr. Schieß dem Lande der Pharaonen angehörig. 1872 finden wir ihn als Abteilungschef und seit 1885 als Chefarzt und Direktor des riesigen Regierungspitals von Alexandrien, der großen Hafenstadt Egyptens am Mittelmeer. Er brachte dasselbe auf eine Höhe, die ebenbürtig derjenigen erster europäischer Spitäler ist. Gewaltiges hat er dort als Arzt und nicht weniger als medizinischer Gelehrter geleistet. Aber nicht nur der medizinischen Wissenschaft war er ein treuer Jünger, sondern auch der ägyptischen Altertumskunde. Er hob die bezüglichlichen Schätze der schon im Altertum berühmten Stadt und sorgte für ihre Sammlung. Daneben war er für die Gesundheitspflege der großen Hafenstadt rastlos tätig. Als Alexandrien 1890 eine eigene Munizipalverwaltung erhielt, war Dr. Schieß der ersten einer, der in dieselbe gewählt wurde. Er kam in den Verwaltungsausschuß derselben und wurde Präsident der Kommissionen für Gesundheitspflege und Altertumskunde. Inzwischen hatte er sich von der Leitung des Spitals zurückgezogen, wurde aber Ehrendirektor desselben. Mehr Ruhe war ihm jedoch nicht beschieden, denn nun erhoben seine Mitbürger ihn zum Vizepräsidenten der Munizipalität. Unzählig sind die Ehren und Würden, die ihm vermöge seiner Verdienste verliehen wurden. Seine Brust schmückten hohe ägyptische, türkische, deutsche und österreichische Orden, er ist Präsident der ägyptischen Ärztekammer, Vizepräsident

der Piga gegen die Tuberkulose, und 1905 verlieh ihm der Vizekönig Abbas den Rang eines Pascha mit dem Prädikat Excellenz. Fürwahr, das ehemalige Herisauerbühllein, der einstige Schmiedelehrling hat es weit gebracht. Die Appenzeller und das ganze Schweizerland dürfen stolz auf ihn sein.

Neben ihm (1) finden wir das Bild des Ritters Carl Brunner von Wattenwil, geb. in Bern im Juni 1822, wo sein Vater als Professor der Chemie wirkte. Auch er widmete sich den Naturwissenschaften und wirkte von 1849 bis 1852 als Lehrer der Physik an der Universität. In diesem Jahre trat er in das praktische Gebiet über und führte die elektrische Telegraphie in der Schweiz ein, was seine Ernennung zum schweiz. Telegraphendirektor — er war der erste dieses Amtes in der Schweiz — zur Folge hatte. Seine hiesigen Leistungen erregten solches Aufsehen, daß der damalige österreichische Handelsminister v. Toggenburg-Sargans ihn 1857 nach Wien zur Organisation des österreichischen Telegraphenwesens berief. Mit welcher Auszeichnung er die ihm gestellte Aufgabe ausführte, beweist seine 1872 erfolgte Berufung ins Handelsministerium als k. k. Ministerialrat. Neben seiner amtlichen Tätigkeit lag er eben so emsig der wissenschaftlichen ob, neben der Physik hauptsächlich auch der Zoologie. Seine Arbeiten brachten ihm einen europäischen Ruf ein. Er wurde Ehrenmitglied gelehrter Gesellschaften des In- und Auslandes, Monarchen zeichneten ihn mit Ehren aus, und der österreichische Kaiser erhob ihn in den Ritterstand. Noch jetzt, nachdem er schon mehrere Jahre in den wohlverdienten Ruhestand getreten, ist der 84jährige Greis in reger, wissenschaftlicher Tätigkeit.

Der Flügelmann rechts von Dr. Schieß-Pascha (3) ist kein Gelehrter, der Bücher schreibt, sondern ein Buchhändler, der Großbuchhändler Cavaliere Ulrich Hoeppli von Mailand. Im Februar 1847 in Luttwil im Thurgau geboren, widmete er sich dem Buchhändlerberufe und kam als 23-jähriger junger Mann 1870 nach Mailand. 1871 erwarb er dort eine Buchhandlung, und nun finden wir ihn bald bekannt durch musterhafte Herausgabe großartiger italienischer Werke jeder Art, wissenschaftlicher und belletristischer Natur. Rasch schwang sein Geschäft zur berühmtesten Verlagsbuchhandlung Italiens sich auf. Sein Geschäft holte sich an den Ausstellungen des Inlandes und des Auslandes goldene Medaillen; die Universität Zürich verlieh ihm den Ehrendoktor, der König von Italien den Maurizius-Orden und erhob ihn 1907 zum hohen Rang eines Groß-Offizials der italienischen Krone. Je reicher Ritter Hoeppli wurde, je größer wurde seine Wohltätigkeit gegenüber jeder Not. Besonders nahm er sich notleidender Schweizer stets in großartiger Weise an. Denn ein mackerer Schweizer durch und durch ist der Groß-Offizial der ital. Krone stets geblieben.

Das Mittelbild (4) zeigt den amerikanischen Erzbischof Meßmer von Milwaukee, geboren 1851 in Goldach bei Korschach als Sohn hablicher Bauersleute. Es zog den Bauernsohn zum geistlichen Stande. Schon als junger Priester erhielt er einen Ruf als Professor an die katholische Universität in Washington, der Hauptstadt der Vereinigten Staaten. Er wirkte dort mit solchem Erfolge, daß er zur Würde eines Bischofs und ein paar Jahre später zur Würde eines Erzbischofs von Milwaukee erhoben wurde.

Er zeichnete sich durch die kirchliche Organisation seines Bistums aus, durch Weckung des religiösen Lebens und durch ein selten schulfreundliches und gemeinnütziges Wirken. Ein katholischer Bischof, wie er sein soll, erwarb er sich auch aufrichtige Hochachtung und Liebe bei den Protestanten seines Bistums durch seine Toleranz, Gerechtigkeit und Nächstenliebe. Auch sie schätzen ihn hoch.

Die drei Bilder der untersten Reihe stellen drei Schweizerprofessoren der Universität Berlin vor. Da ist der berühmte Botaniker Professor Dr. Schwendener (5). Geboren im Februar 1829 in Buchs im St. Galler Bezirk Werdenberg „studierte“ er zuerst in der Dorfschule des kleinen Dertleins Näfäts bei Buchs. Er wurde später Primarlehrer und wirkte als solcher zwei Jahre in Buchs, studierte dann in Zürich weiter, insbesondere Naturwissenschaften und Mathematik, und machte dort 1856 den Doktor mit größter Auszeichnung, „summa cum laude“ sagen die Gelehrten. Der Gaishirt von Näfäts war jetzt Doktor. 1867 erhielt er einen Ruf als Professor der Botanik an die Universität Basel, 1877 an die württembergische Landesuniversität in Tübingen und 1878 an diejenige von Berlin, an die erste Universität des deutschen Reiches, an welcher Schwendener als fast Achtzigjähriger noch jetzt mit großem Erfolge wirkt. Zahlreich sind die wissenschaftlichen Arbeiten, die er veröffentlichte. Sie trugen seine Berühmtheit in immer weitere Kreise. Groß ist sein Wirken auch als Lehrer.

Der Herr nach Schwendener ist Professor Adolf Tobler (6) in Berlin. Der Sohn eines Pfarrers wurde er am 23. Mai 1835 im Dörflein Hirzel ob Horgen am Zürichsee geboren. Er widmete sich dem Studium der Sprachen, vor allem der romanischen, wie italienisch, französisch, spanisch u. s. w. Wissenschaftliche Arbeiten, die er veröffentlichte, erregten solches Aufsehen in der Gelehrtenwelt, daß er schon als 32-Jähriger einen Ruf als Professor an die Universität Berlin erhielt, wo er seither verblieb. Sein Gelehrten-Ansehen stieg immer mehr. Als er letztes Jahr sein 50-jähriges Doktor-Jubiläum begehen konnte, feierte ihn die ganze Gelehrtenwelt Deutschlands und der Schweiz, — Tobler, den berühmten „Romanisten“.

In Professor Dr. Hans Vandoit (7) haben wir einen Stadtzürcher vor uns. Geboren im Dezember 1831 in Zürich wurde er nach beendeten Studien in Chemie und Physik 1857 als außerordentlicher Professor an die Universität Bonn am Rhein berufen; 1867 wurde er dort zum ordentlichen Professor erhoben; 1870 erfolgte seine Berufung an die rheinisch-westphälische technische Hochschule in Aachen, 1880 an die landwirtschaftliche Hochschule in Berlin und 1891 erhielt er den Ruf als ordentlicher Professor der Universität Berlin. Auch bei ihm ging es von Stufe zu Stufe aufwärts. Seit 1905 ist der gefeierte Gelehrte in den Ruhestand getreten.

Das für heute von unsern Schweizern im Auslande. Sie alle haben es zu hohen Würden in großen Staaten gebracht, in denen es eine Masse eigene Talente von Bedeutung hat. Was aber mehr ist, alle waren und sind Wohltäter für weite Kreise. Im nächsten Jahre bringt der Kalender andere, nicht weniger verdienstvolle Schweizer im Auslande, die wie die obigen ein Vorbild sind für die Schweizer in der Fremde und die Schweizer in der Schweiz.

